

Christoph Seidler
Irene Misselwitz (Hrsg.)

Budrich
UniPress



Neue Wege der Gruppenanalyse

Beiträge der Intendierten
Dynamischen Gruppenpsychotherapie

Neue Wege der Gruppenanalyse

Christoph Seidler
Irene Misselwitz (Hrsg.)

Neue Wege der Gruppenanalyse

Beiträge der Intendierten Dynamischen
Gruppenpsychotherapie

Budrich UniPress Ltd.
Opladen • Berlin • Toronto 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2014 Budrich UniPress, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-86388-051-4 (Paperback)

eISBN 978-3-86388-217-4 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Ulrike Weingärtner, Gründau

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – <http://www.lehfeldtgraphic.de>

Inhalt

Editorial.....7

I. Einführung13

Thomas Mies

Von der Außenansicht zur Innenansicht
Persönlicher Bericht von einer Begegnung zwischen
Gruppenanalyse und Intendierter Dynamischer
Gruppenpsychotherapie.....15

Irene Misselwitz

Die Performance als Initialzündung – der Vorhang geht auf.....23

Christoph Seidler

Aus der Geschichte der Intendierten Dynamischen
Gruppenpsychotherapie.....26

Stephan Heyne

IDG 2.0 – Die IDG im Zeitgeist der vernetzten
Gesellschaft.....51

II. Vorstellung des Verfahrens der IDG.....67

Irene Misselwitz und Christoph Seidler

1. Ein Verlauf einer geschlossenen
Selbsterfahrungsgruppe.....67

2. Integration nonverbaler Verfahren
Die Kommunikative Bewegungstherapie (KB).....80

3. Von der Co-Leitung zur Paarleitung von Gruppen –
ein innovatives Konzept.....84

4. Verknüpfung verbaler und nonverbaler Verfahren,
anhand der Protagonistin Frau B.....91

5. Mehr Foulkes – weniger Bion,
zu den theoretischen Wurzeln.....95

6. Die Großgruppe innerhalb der IDG
Der Ausgangspunkt: Die Therapeutische Gemeinschaft
in der Klinik Hirschgarten.....99

III. Anwendungsfelder.....111

Stephanie Kant

Intendierte Dynamische Gruppenpsychotherapie im Krankenhaus
am Beispiel der Tagesklinik in der Universitätsklinik für
Psychosomatische Medizin und Psychotherapie in Magdeburg –
Ein Erlebnisbericht.....111

Beate Grunert und Michael Grunert (verst. 2007)

IDG als ambulante psychoanalytische
Gruppenpsychotherapie.....121

Gundula Jung-Römer

Der Therapeut als Nadelöhr: Kassenärztliche Praxis,
Tiefenpsychologisch fundierte Gruppentherapie und
Methodenkombination.....128

Kerstin Gerlach

Die Kommunität!142

Robi Friedman

Traumarbeit in der Gruppe oder:
Alzheimer in der Gruppe – eine Nachmittagsbegegnung
mitTraumerzählungen.....146

Christoph Seidler

Der gruppenanalytische Weg in den transkulturellen
Übergangsraum.....163

Danksagung.....185

Kurzvitae.....187

Editorial

Mit diesem Buch verbinden wir mehrere Absichten: Es soll den gegenwärtigen Entwicklungsstand der Intendierten Dynamischen Gruppenpsychotherapie (IDG) als gruppenanalytisches Verfahren beschreiben und ist damit auch als Lehrbuch für diese Anwendungsform zu benutzen. Das Buch hebt die Spezifika und Essentials der IDG hervor.

Diese können die gesamte Gruppenanalyse bereichern. Wir kommen nicht mit leeren Händen von unserer weiten Reise. Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.

Der Ausgangspunkt der Reise war die Spaltung des Berliner Psychoanalytischen Instituts durch die Vertreibung der jüdischen Lehrer und Kollegen und die Gründung des Reichsinstituts durch die deutschen Analytiker während der Nazizeit. Aus diesem Reichsinstitut ging nach dem II. Weltkrieg das Schultzhencke-Institut hervor. Dieses Institut hatte eine starke Ausstrahlung. Die sich entwickelnde Gruppenpsychotherapie, die mit Namen wie Kemper, Schwidder, Heigl Evers verbunden ist, stammt aus dieser Tradition. Da die Psychoanalytiker, die in der DDR mit Kurt Höck an der Spitze die Gruppentherapie ins Leben riefen, ebenfalls dort ihre Ausbildung hatten, stammen wir letztendlich auch von diesem Institut ab. Mit der Teilung Deutschlands war auch diese Wurzel abgeschnitten. Nach dem Ende des Stalinismus aber entwickelte sich die Gruppenpsychotherapie auch in der DDR. Sie entfaltete ein Eigenleben, was zwar den gesellschaftlichen Bedingungen unterworfen war, aber doch ein therapeutisches Gegenmilieu herstellte. Die Gruppentherapeuten Ost waren von Anfang an zu Legitimationsforschung gezwungen. Daraus entwickelte sich eine hohe Kultur der Gruppenprozessforschung. Diese fand auch internationale Anerkennung. So schrieb der Kölner Gruppenforscher Tschuschke noch 1997: Diese „Arbeit hat auch in Nordamerika – wo die meiste diesbezügliche Forschung läuft – kein Pendant“. Inzwischen zog sich die Gruppenprozessforschung in raue Berge zurück. Es gibt sie nur noch in Norwegen und in Kanada. Der Eingang in die dortigen Zitiergemeinschaften war uns nicht mehr vergönnt.

Obwohl die Dialektik von Leiter, Gruppe und Individuum im Zentrum unserer Forschung stand, blieben die unbewussten Vernetzungen lange unterbelichtet. Das hat sich zwar bereits in den zwanzig Jahren IDG-Geschichte vor der Wende verändert – die Isolation war ja auch nie total – in den 25 Jahren

nach der Wende waren die Veränderungen aber fundamentaler: Die praktische Begegnung mit der Foulkesschen Gruppenanalyse seit 1988 führte uns unausweichlich zur Denkart der Matrix. Im Prozess der Aneignung befinden wir uns noch heute, und in diesem Suchprozess sind wir in guter Gesellschaft mit den anderen Gruppenanalytikern.

Die Gruppenanalyse hat eine noch weitere Reise als die IDG hinter sich: Sie wurde von vertriebenen deutsch-jüdischen Analytikern in England entwickelt und kam langsam nach Deutschland.

Wir von der IDG können von vielen Versuchen und Irrtümern, von Erfahrungen des Scheiterns und des Standhaltens berichten und von der Aufklärung durch Selbstreflexion. Wir haben also einen reichen Erfahrungsschatz.

Unsere Erfahrungen in der Paarleitung von Gruppen, der Einbeziehung von nonverbalen Verfahren und die konsequente Einbeziehung in die Analyse des Gruppenprozesses stellen Essentials der IDG dar, die wir damals wie heute als großen Wert betrachten. Dazu gehört die Bedeutsamkeit von regelmäßigen, den Gruppenprozess begleitenden Teamsitzungen. Alle, die mit der Gruppe arbeiten, sind einbezogen.

Wir haben das Buch gegliedert in
Einführung (I),
Beschreibung des Verfahrens (II) und
Anwendungsfelder (III).

I. Die Einführung

Die Einführung beginnt mit einem Prolog: *Die Kugel der Wahrheit*, das Werk einer Gruppe am Ende ihrer Selbsterfahrung.

Mitten hinein geht es mit *Die Performance als Initialzündung* – der Vorhang geht auf. Irene Misselwitz beschreibt an einem Beispiel, worum es heute geht, gewissermaßen ein Appetitthappen.

Von der Außenansicht zur Innenansicht gelangt Thomas Mies und wirft einen Blick auf unsere gemeinsame Geschichte. Die jahrelange fruchtbare Zusammenarbeit mit den Foulkesianern des Münsteraner Instituts hat uns in vieler Hinsicht die Augen über die Besonderheiten der IDG und die anderer gruppenanalytischer Schulen geöffnet. Hier war uns Thomas Mies immer wieder ein offener, geduldiger, respektvoller, kompetenter und hilfreicher Gesprächspartner. Wir konnten gewissermaßen wechselseitig die Perspektive des und der anderen einnehmen und von daher neu auf die eigene Praxis schauen. Wir konnten in gegenseitiger Wertschätzung bei der Zusammenarbeit im Münsteraner Institut und bei den IDG-Kommunitäten viel voneinander lernen.

Aus der Geschichte der Intendierten Dynamischen Gruppenpsychotherapie berichtet Christoph Seidler und nennt einige wichtige Stationen, die die IDG durchlebt hat. Die Entwicklung führte nicht in eine Nachahmung der westlichen Gruppenanalyse, aber die vielen Begegnungen mit Analytikern vor und nach der Wende haben unsere eigene Entwicklung beeinflusst. Es war eine eigene innere Entwicklung, über die gesellschaftlichen Brüche hinaus, zu einem eigenen gruppenanalytischen „Dialekt“.

Die Entwicklungen nach der Wende und in der Jetztzeit beschreibt Stephan Heyne: *IDG 2.0 – Die IDG im Zeitgeist der vernetzten Gesellschaft*.

Stephan Heyne hat bei der Gründung der D3G an vorderster Linie mitgewirkt, und so kommt der Beitrag aus berufenem Munde. Jenseits von Ideologie und Schulenstreit sucht er das Gemeinsame, die „riskante“ Verbindung, auch zwischen Gruppenanalyse und Psychoanalyse. So vermittelt er Hoffnung und lässt auch eine Zukunftsvision entstehen, die über unseren Tellerrand weit hinausgeht.

II. Die Beschreibung des Verfahrens

Theorie und Praxis des Verfahrens stellt Irene Misselwitz dar. Zunächst schildert sie einen typischen *Gruppenverlauf*. Die Beschreibung der – minimal-strukturierten – *nonverbalen Verfahren und ihrer Verknüpfungen* dürfte dabei von besonderem Interesse sein. Die paarweise Gruppenleitung in der IDG gilt als ein Essential: *Von der Co-Leitung zur Paarleitung – ein innovatives Konzept*. Schließlich folgt mit *Mehr Foulkes – weniger Bion, zu den theoretischen Wurzeln* der Versuch einer theoretischen Einordnung.

Die Großgruppe innerhalb der IDG hat in Klinik und Ausbildung einen wichtigen Stellenwert. Das bespricht Christoph Seidler.

III. Die Anwendungsfelder

Die praktischen Anwendungsfelder werden von erfahrenen Kolleginnen vorgestellt: Die stationäre IDG, die sich unter den zeitgenössischen Bedingungen deutlich gewandelt hat, aber doch wiederzuerkennen ist: *Intendierte Dynamische Gruppenpsychotherapie im Krankenhaus am Beispiel der Tagesklinik in der Universitätsklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie in Magdeburg* – Ein Erlebnisbericht von Stephanie Kant.

Ursprünglich fand die IDG ja in einem stationär-ambulanten Fließsystem statt. Die Anpassung an das bundesdeutsche Gesundheitssystem und insbesondere die Differenzierung längs der KBV-Richtlinien war ein schwieriger, kreativer Akt. Während viele die ambulante Einmal-Pro-Woche-Gruppentherapie

durchführen, haben manche Therapeuten einige IDG-Spezifika erfolgreich bewahrt.

Die IDG als ambulante psychoanalytische Gruppenpsychotherapie in der Praxis stellt Beate Grunert vor, die IDG als tiefenpsychologisch fundierte Methode Gundula Jung-Römer: *Der Therapeut als Nadelöhr – Kassenärztliche Praxis, Tiefenpsychologisch fundierte Gruppentherapie und Methodenkombination*.

Aus dem wichtigen Anwendungsfeld Ausbildung stammt der ermutigende Bericht von Kerstin Gerlach über ihre Erfahrungen als Kandidatin und als Ausbilderin in der IDG: *Kommunität!*

Natürlich wurde im Osten auch geträumt, und es wurden Träume in der Gruppe besprochen. Eine eigene Traumtheorie entwickelte die IDG aber nicht. Mit den Träumen wurde ähnlich verfahren wie mit den anderen Bildern beim Malen oder in der Kommunikativen Bewegung (KB).

Was uns Robi Friedman an Traumtheorie vorstellt, geht darüber hinaus: *Traumarbeit in der Gruppe oder: Alzheimer in der Gruppe – eine Nachmittagsbegegnung mit Traumerzählungen*. Besonders gefällt uns, wie beherzt er mit den Träumen in der Gruppe umgeht; das passt zu uns.

Das Buch endet mit der Bedeutung von Interkulturalität in der Gruppe: *Der gruppenanalytische Weg in den transkulturellen Übergangsraum* wird von Christoph Seidler beschrieben. Interkulturalität ist fraglos noch etwas Besonderes, auch wenn sie in rasanter Geschwindigkeit in der globalisierten Welt alltäglich wird.

Ein Wort in eigener Sache

Wir, die Herausgeber, hatten beim Schreiben des Buches genug Veranlassung, noch einmal nachzudenken über unsere lange Tätigkeit als Gruppenpsychotherapeuten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen, über unsere Haltung und Praxis. Inzwischen beendeten wir Beide die Leitung von IDG-Selbsterfahrungsgruppen. Das war ein notwendiger, schwieriger und schmerzhafter Abschiedsprozess. Doch inzwischen nehmen wir uns mit diesem Abstand etwas klarer wahr. Wir sind geprägt durch die DDR-Gesellschaft, aber auch durch die Besonderheiten unserer Generation, der Kriegskindergeneration.

Vermutlich gibt es für die analytische Praxis der Kriegs- und Kriegskindergeneration in Ost und West viele Ähnlichkeiten, z.B. sind die ethischen Richtlinien der DGPT erst 2013 so überarbeitet worden, dass für die Kandidaten dieselben Rechte wie für Patienten gelten.

Die IDG wurde von eben dieser Kriegs- und ersten Nachkriegsgeneration entwickelt. Die hatte zur Abwehr traumatischer Erfahrungen (eigener und der ihrer Eltern) mehr Tapferkeit und Heldenmut als Empathie zu entwickeln. Das

zeigt sich für uns an folgenden Stellen: *Angst vor der Regression und deren Abwehr*. Trotz der theoretischen Wertschätzung der Regression im Konzept der IDG wurde sie in der praktischen Handhabung oft zu früh unterbrochen. Die zur Regression gehörenden idealisierenden Übertragungs- und Beziehungsentwicklungen gingen manchmal zu rasch im Konfliktmodell unter. Damit wurden die potentiell *schambetonten Beziehungs- und Abhängigkeitswünsche* unterschätzt und behindert.

Die „Tapferkeit“ zeigte sich auch darin, wie unterschiedlich wir uns selbst und unsere Patienten behandelten. Die Patienten hatten Vorgespräche, Überleitungs- und Vorbereitungsgruppen und wurden sorgsam in die Therapie geleitet. Gemessen daran waren wir bei der *Aufnahme von Kollegen in die Kommunität* regelrecht sorglos. Eine Zeitlang gab es wenigstens ein Eignungsgespräch, dann nur noch eine schriftliche „Basisdokumentation“, manchmal nicht einmal diese. Das hat sich inzwischen geändert. Heute geht es bei den Aufnahmegesprächen viel mehr um Beziehungsaufnahme und Vertrauensbildung als um „Eignung“.

Bezeichnenderweise befinden sich viele Gruppeninstitute in Deutschland in diesem Prozess.

Die Kommunitätsdurchgänge dauerten ursprünglich zehn Tage. Sie endeten am Sonntag, und am Montag wurde wieder gearbeitet. Diese Art „Leistungssport“ wurde schon in den letzten Jahren deutlich reduziert. Die Kommunität dauert jetzt nur noch acht Tage und endet schon am Sonnabendvormittag. Das hat sich als *ausreichend hohe Dosis* bewährt.

In der DDR-Gesellschaft gab es eine andere *Nähe-Distanz-Regulation* in Beziehungen als heute. In den uns vertrauten Gruppen von Gleichgesinnten teilten wir uns viel ungeschützter als heute unsere persönlichen Sorgen und Nöte mit. Dies war damals eine hilfreiche Überlebensstrategie, die jedoch heute nicht mehr sinnvoll ist. In der hoch individualisierten westlichen Gesellschaft, die viel stärker von Konkurrenz und Leistungsdruck geprägt ist, braucht der einzelne einen größeren individuellen Schutzraum zum Überleben. Möglicherweise haben wir älteren GruppenleiterInnen dies in den letzten 25 Jahren nicht immer ausreichend im Blick gehabt.

Diese Reflexionen über unser Sein und Tun sind ein Beispiel dafür, wie implizite gesellschaftliche Prägungen aufgedeckt werden können. Jede Gesellschaft hat ihre Verwerfungen und soziale Pathologien. Inzwischen hat die Folgegeneration die Leitung der Kommunitäten übernommen. Bei ihr gibt es andere gesellschaftliche Prägungen. Sie wird die Methode weiter entwickeln und am Ende ihrer Tätigkeit eine andere Bilanz ziehen.

Wir wünschen unseren Nachfolgern Wachsamkeit, denn die Ökonomisierung des Gesundheitswesens in einen medizinisch-industriellen Komplex kennt kein Erbarmen mehr, und die Leistungsideologie gefährdet auf neue Weise die Subjektivität in ihrer zwischenmenschlichen Einbettung.

Wir wünschen aber auch, dass unsere Nachfolger ebenso beglückende Erfahrungen machen wie wir bei den zwischenmenschlichen Begegnungen in Gruppen.

Mit unserem Buch wollen wir etwas von der Freude an der Arbeit in Gruppen weitergeben, dafür Vertrauen vermitteln – und Neugier wecken. Wir hoffen, dass es uns gelingt.

Jena und Berlin, im März 2014

Die Herausgeber

I. Einführung

Eine Selbsterfahrungsgruppe der IDG beschreibt am Ende ihrer drei jeweils achttägigen Zusammenkünfte in drei aufeinander folgenden Jahren – gewissermaßen als Prolog – den gemeinsamen bewegenden Wachstumsprozess.

„Die Kugel der Wahrheit“

Nach langer Zeit der Dürre, wo es darben musste, Kriege führte und unter Hunger litt, fand sich ein Volk zusammen, um nach dem Weg zu suchen. „Wofür hat man uns so gestraft?“ wurden Rufe laut. „Warum müssen wir diese Seelenqualen erleiden? Wer zeigt uns den rechten Weg?“ Eine große Verzweiflung machte sich breit. Da verdüsterte sich der Himmel und das Wasser des Sees schlug hohe Wellen. Es tat sich die Erde auf und gab zwei leuchtende Gestalten frei. Da ging eine starke Bewegung durch das versammelte Volk. Einige riefen, „die Rettung naht“, andere „das ist Betrug“ oder auch „das wird unser Schicksal sein“. Die Wesen nahmen menschliche Gestalt an, sie wurden Mann und Frau. In ihrer Mitte trugen sie eine gläserne Kugel und sprachen zum Volk: „Dies ist unsere Gabe an Euch, gehet sorgsam damit um. Es liegt an Euch, ob sie Euch helfen wird, Euer Leben zum Guten zu wenden. Jeder von Euch kann eine bedeutsame Frage stellen und wird eine Antwort bekommen. Doch wisset, diese Kugel kennt nur Wahrheiten, die schon in Euch wohnen, für die Ihr jedoch blind seid.“

Nach diesen Worten ging ein Raunen durch die Menschenmenge, die einen riefen „danke Euch“ und weinten vor Freude. Andere schrien „das ist Betrug“, wieder andere warnten „das kann nicht mit rechten Dingen zugehen“. Es war eine große Zwietracht im Volk. Als sich die erste Unruhe gelegt hatte, gewahrten alle, dass die beiden Wesen verschwunden waren, aber die Kugel war zurück geblieben und von ihr ging ein verlockendes Leuchten aus.

Als erstes trat die Wächterin der Stadttore vor und fragte: „Werde ich eines Tages beruhigt einschlafen können?“ Die Kugel leuchtete und antwortete mit klarer, fester Stimme: „Ja, das wird der Tag sein, an dem Du Wachsame aus ganzem Herzen vertraust.“

Dann wagte sich die Töpferin: „Wird mein buntes Geschirr je auf den Tischen der Menschen stehen?“ Die Kugel gab zur Antwort: „Wenn Du genau hinsiehst, wirst Du gewahr werden, es steht schon dort.“

Mit den Steigeisen klirrend trat der Bergsteiger vor die Kugel und fragte: „Wird das Seil mich davor bewahren, in die Tiefe zu stürzen?“ „Frage nicht danach“, sagte die Kugel, „ob das Seil hält, sondern wer es hält.“

Nun bahnte sich die Köchin einen Weg durch die Menge und forderte die Kugel heraus: „Wann wird es endlich wieder Brot und Kuchen für Alle geben?“ Die Kugel antwortete mit sanfter aber fester Stimme: „Vertraue Du darauf, dass die Vorratskammern gefüllt sein werden.“

Nach der Köchin wandte sich der Bäcker an die Kugel: „Wann wird es mir gelingen, in mein eigenes Brot zu beißen?“ Worauf die Kugel sprach: „Dann, wenn es Dir gelingt, der Kraft und Festigkeit Deiner Zähne zu vertrauen.“

Als nächstes stellte sich der Geschichtenerzähler mit seiner Frage vor die Kugel: „Werden mir die Menschen weiter zuhören?“ Worauf ihm die Kugel erwiderte: „Ja, wenn die Geschichten ganz aus Deinem Herzen kommen.“

Aus der Mitte der Menge näherte sich nun die Gärtnerin der Kugel: „Welche Blumen werden in meinem Garten wachsen?“ Die Kugel leuchtete zum 7. Male auf: „Es werden all die Blumen sein, deren Sprösslinge gut bei dir gedeihen.“

Festen Schrittes trat nun die Architektin vor die Kugel: „Werden meine Häuser allen Witterungen standhalten?“ Worauf die Kugel erwiderte: „Wenn Du selbst Deinen Fundamenten traust, dann werden auch die Menschen Deine Häuser mit Leben erfüllen und sie erhalten.“

Als letztes trat die Wanderin zu der Kugel und fragte: „Kugel, bitte sage mir, welches ist mein Weg?“ Die Kugel sprach: „Die Antwort wirst Du auf einem Rastplatz finden.“

Nachdem alle eine Frage gestellt hatten, breitete sich eine nachdenkliche Stille aus. Diese währte allerdings nicht lange, alles drängte erneut zur Kugel, um weitere Antworten auf Fragen wie „wird sich der Schäfer in mich verlieben“, „wird mein Schwein dieses Jahr fett werden“, „werde ich das blaue Kleid bekommen, das ich mir schon immer gewünscht habe“? Doch die Kugel schwieg. Die immer mehr nach Alltagssorgen befragte Kugel schwieg hartnäckig weiter. Die Menschen fragten und fragten, Wut breitete sich aus. Jemand rief, „warum gibst du uns keine Antwort mehr?“ Die Kugel leuchtete ein letztes Mal und wandte sich mit fester Stimme an das Volk: „Schaut nur tief in Euer Herz und Ihr werdet erkennen, dass Ihr bereits im Besitz aller wichtiger Wahrheiten seid.“ Dann wurde die Kugel stumpf und blind und zerfiel zu Staub.

An ihrer Stelle wuchsen zwei einander zugeneigte Bäume. Zu ihnen kamen die Menschen, wann immer ihnen der Sinn danach stand, um in ihrem Schatten zu feiern, zu träumen und zu lieben.

Wir möchten die Kugel fragen, „wird jemand unser Buch lesen und mögen?“ Die Kugel könnte aufleuchten und antworten, „wenn Ihr Euch ganz gebt, so werdet Ihr in der Fülle sein.“ Und noch eine letzte Frage dürfen wir stellen, „wird die analytische Gruppenpsychotherapie weiter leben?“ Die Kugel könnte antworten, „wenn Ihr Euch selbst und die Menschen liebt, werdet ihr die Gruppenpsychotherapie nicht sterben lassen“.

Thomas Mies

Von der Außenansicht zur Innenansicht Persönlicher Bericht von einer Begegnung zwischen Gruppenanalyse und Intendierter Dynamischer Gruppenpsychotherapie

Von der Außenansicht zur Innenansicht. Als ich diesen Titel zum ersten Mal gelesen habe, fand ich ihn plausibel; zumindest meinte ich gleich, genau zu wissen, was damit gemeint war: Vom Austausch über unterschiedliche gruppentherapeutische Konzepte zur Erprobung dieser Konzepte in einer gemeinsamen Praxis; von einer Kooperation in dem mir vertrauten Setting der gruppenanalytischen Blockveranstaltungen des Fördervereins Gruppen-therapie in Münster zur Kooperation im Setting der Kommunität, das für die Intendierte Dynamische Gruppenpsychotherapie paradigmatisch ist; von der Position des Leiters einer Beobachtungsgruppe in der Blockveranstaltung zur eigenen Leitung einer Kleingruppe in der Kommunität. Dennoch sind mir bei der Konzipierung des Textes leichte Zweifel gekommen, ob der Titel dem, was ich vorzutragen habe, ganz gerecht wird. Die Zweifel beziehen sich vor allem auf zwei Punkte: Einmal habe ich ein wenig mehr von innen nur den Bereich der professionellen Selbsterfahrung, also das Setting der Kommunität kennen gelernt. Den Bereich der Gruppenarbeit mit Patienten kenne ich nach wie vor so gut wie gar nicht aus eigener Erfahrung. Das betrifft sowohl die ambulante Gruppenarbeit als auch Gruppen in der Klinik. Zum anderen bleibt mein Blick der eines Gastes, der sich über die Einladung in ein Nachbarhaus freut, vieles, was er zu sehen bekommt, anregend und bedenkenswert findet, der aber dennoch in einem anderen Haus beheimatet ist. Es ist damit natürlich ein anderer Blick als der Blick derjenigen, die das Haus bewohnen und in ihm dauerhaft heimisch sind, und insofern nach wie vor ein Blick von außen.

Meine Kontakte zur Intendierten Dynamischen Gruppenpsychotherapie gehen auf die zweite Hälfte der 1980er Jahre zurück. Damals waren Christoph Seidler und Monika Kneschke bei uns zu Besuch, um eine unserer Blockveranstaltungen zu beobachten, und wir hatten intensive Diskussionen im Anschluss an die Gruppensitzungen. Es gab einen Gegenbesuch von Kollegen unseres Instituts in der Klinik in Berlin-Hirschgarten, um die Gruppenarbeit dort vor Ort kennen zu lernen, an dem ich aus Termingründen nicht teilnehmen konnte. Bei allem wechselseitigen Respekt schienen die Konzeptionen damals doch schwer vereinbar. Dies betraf vor allem die Beziehung von Leiter und Gruppe und die damit zusammenhängende Frage nach dem Stellenwert von Co-Leitung. In der Gruppenanalyse ist Co-Leitung eher die Ausnahme von der Regel der Einzelleitung, während für die IDG sicher die Umkehr dieser Aussage zutrifft. Wichtige Differenzen zeigten sich auch in der Auffassung des Verhältnis-

ses von Lebensgeschichte und dem Hier und Jetzt des Gruppenprozesses. Eine Kooperation in einer gemeinsamen Gruppenleitung schien – allein schon wegen der politischen Rahmenbedingungen im geteilten Deutschland – damals schwer vorstellbar. Immerhin gab es, wenn ich mich richtig erinnere, schon bei diesem ersten Kontakt die Entdeckung einer wichtigen Gemeinsamkeit: die Überzeugung, dass das Blocksetting auch für Patienten einen Rahmen für wichtige Veränderungsprozesse bieten kann. Dieses Setting wird in der gruppentherapeutischen Landschaft ja vor allem als Setting für Professionelle gesehen.

Die nächste Station in dieser Geschichte einer Begegnung ist dann der Kongress der IDG, der im September 1990 kurz vor der Wiedervereinigung stattfand. Ich war eingeladen, einen Vortrag zu Foulkes zu halten, und beeindruckt von der Mischung aus Aufbruchstimmung und Zukunftsangst, die ich dort wahrzunehmen meinte. Der Anpassungsdruck, der mit der Integration in die westdeutsche Psychotherapieszene verbunden war, schien unverkennbar; in eine Szene, die durch die eindeutige Dominanz des Einzelsettings geprägt wird und in der ein tiefer Graben zwischen Klinik und ambulanter Psychotherapie besteht: In der Klinik ist die Gruppe als Therapieform nach wie vor stark verbreitet, während sie in der ambulanten Psychotherapie nur ein Schattendasein fristet. Der Kontakt war dann danach für längere Zeit auf gelegentliche Begegnungen reduziert. Im Rückblick wird deutlich, dass wir uns auch im Münsteraner Institut für Gruppenanalyse in dieser Zeit mit den Problemen herumgeschlagen haben, die sich aus den Tendenzen einer Marginalisierung der Gruppenpsychotherapie ergeben: mit dem Widerspruch, dass für eine analytisch orientierte Gruppenpsychotherapie ein lebendiger Kontakt zur Psychoanalyse von elementarer Bedeutung ist, dass aber ihre Unterordnung unter die Psychoanalyse als bloße Anwendungsform ihr weder konzeptionell noch praktisch gut bekommt; mit neuen Vorstellungen einer Komplementarität von Einzel- und Gruppensetting statt ihrer Polarisierung und wechselseitigen Entwertung; aber auch schlicht mit dem Festhalten an eigenen Zielvorstellungen, auch wenn die gesellschafts- und fachpolitischen Konjunkturen sie im Moment überhaupt nicht begünstigen. Aber die Ausgangspunkte, von denen aus wir mit diesen Tendenzen konfrontiert waren, waren in dieser Zeit doch offenbar noch zu unterschiedlich, als dass diese Gemeinsamkeit der Probleme uns zusammengeführt hätte. Wir haben mit Respekt den Eigensinn der IDG-Kollegen wahrgenommen, sich nicht schnell in die in der Bundesrepublik etablierte Fachverbandsstruktur einzupassen und zunächst an der organisatorischen Autonomie festzuhalten, um eigene Erfahrungen unter radikal veränderten Bedingungen überprüfen, weitergeben und in die Fachdiskussion einbringen zu können. Wir haben es begrüßt, dass die IDG schließlich in einer eigenen Sektion ihren Platz im DAGG als Fachverband für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik gefunden hat.

Es ist sicher kein Zufall, dass die nächste Etappe einer Zusammenarbeit mit einer Tagung der IDG beginnt, die unter dem Titel „Gruppe in Not“ im

März 2000 stattfand. Ich war zu dieser Tagung eingeladen, um zum Thema ‚Gruppenpsychotherapie als Beruf‘ zu referieren. Am Rande dieser Tagung und unter ihrem Eindruck kam es dann zu den ersten Gesprächen, in denen das Projekt eines exemplarischen Kooperationsversuchs in einem gemeinsam geleiteten Gruppenprozess begann, Gestalt anzunehmen. Was hatte sich verändert? Offenbar trat für uns die gemeinsame Wahrnehmung einer Krise der Gruppentherapie und der gruppentherapeutischen Ausbildung gegenüber der Unterschiedlichkeit der Ausgangspunkte, von denen aus wir mit dieser Krise konfrontiert waren, in den Vordergrund. Aber noch wichtiger waren Annäherungen auf der Ebene der inhaltlichen Konzepte, neue Erfahrungen sowie die deutlichere Wahrnehmung von ungelösten Problemen, mit denen diese Konzepte in der praktischen Arbeit konfrontiert waren.

Die modifizierten Auffassungen, die in der IDG zum Kippprozess, zum Intendieren und zum Phasenmodell entwickelt wurden, ließen den Graben, der Gruppenanalyse und Intendierte Dynamische Gruppenpsychotherapie in ihren Standpunkten zur Beziehung zwischen Leitung und Gruppe trennte, als sehr viel weniger tief erscheinen, als alle Beteiligten in der Vergangenheit gedacht hatten. Am Münsteraner Institut hatten wir in der Zwischenzeit einige Experimente mit Co-Leitung unternommen, an denen ich selbst beteiligt war, und ich selbst würde zwar nicht so weit gehen wie eine Kollegin, die sich die eigen Leitung einer Blockveranstaltung nur in der Form von Co-Leitung vorstellen kann, aber ich habe sie als eine Leitungsform kennen gelernt, die ihre speziellen Vorzüge hat und durchaus in das gruppenanalytische Denken und eine gruppenanalytische Leitungspraxis integriert werden kann. Nicht zuletzt wurde uns durch diese Experimente stärker bewusst, dass wir in der Form der sogenannten Kombinierten Blockveranstaltung über ein Ausbildungssetting verfügen, in dem Co-Leitung seit jeher praktiziert wird. Im Rahmen einer Kombinierten Blockveranstaltung leitet eine Kollegin/ein Kollege unseres Teams die Gesamtgruppe in einer Sitzung am Morgen, während am Nachmittag zwei Kleingruppensitzungen stattfinden, die von Ausbildungskandidaten geleitet werden. Der Gesamtprozess wird von einer gemeinsamen Supervisionsgruppe begleitet und reflektiert. Genau dieses Setting haben wir dann als Rahmen für das Experiment einer gemeinsamen Gruppenleitung mit IDG- Kollegen zur Verfügung gestellt, mit der Modifikation, dass auch in der Gesamtgruppe von einem IDG-Kollegen und einer Kollegin von uns Co-Leitung praktiziert wurde.

Weiterhin waren bei uns in der kollegialen Intervision deutliche Meinungsunterschiede zu Tage getreten, die die konkrete Ausgestaltung der Leiterposition im Gruppenprozess betrafen. Ich möchte an der Stelle nur für mich sprechen. Mir waren zunehmend Zweifel gekommen, ob das Foulkes -Modell des Crescendos der Gruppe und des Decrescendos des Leiters sich in der Gruppenleitung auf der ganzen Linie bewährt; ob es nicht auch in fortgeschrittenen Phasen des Gruppenprozesses wichtig sein kann, als Leiter für die Gruppe und einzelne Patienten als Protagonisten der Gruppe im Hier und Jetzt zur Verfügung zu stehen, und das nicht nur in der Übertragung. Nun sind Ein-

schränkungen des Geltungsbereichs dieses Modells der gruppenanalytischen Tradition durchaus nicht fremd. Sie zeigen sich in der Aufmerksamkeit, die in der Gruppenanalyse das erfordert, was Malcolm Pines die dynamische Administration der Gruppe nennt (vgl. Pines 1995), oder auch im aktiven Schutz von Gruppenmitgliedern, die in Sündenbockpositionen geraten. Aber auch wenn diese Einschränkungen Konsens sind, kann nach meinem Eindruck das Prinzip der nichtdirektiven Leitung in der Gruppenanalyse aus Abwehrgründen genutzt werden, um die Beziehung zur Leitung in Situationen zu tabuisieren, in denen sie für die Vertiefung des Gruppenprozesses von zentraler Bedeutung ist. Diese Zweifel verbanden sich bei mir mit einer wachsenden Unzufriedenheit mit einer Haltung, die dauerhaftes Schweigen von Gruppenmitgliedern in der stillen Hoffnung hinnimmt, dass sie auch ohne eigenes Sprechen vom Gruppenprozess profitieren.

All das hat zu den guten Ergebnissen beigetragen, mit denen wir nach Meinung aller Beteiligten unser erstes Kooperationsexperiment im November 2002 in Tecklenburg-Brochterbeck am Fuße des Teutoburger Waldes abschließen konnten. Wir hatten einen intensiven Diskussionsprozess über diese Ergebnisse, sowohl während der Veranstaltung als auch bei den beiden Auswertungswochenenden, die nach gründlicher Vorbereitung durch Holger Brandes stattfanden, der die wissenschaftliche Begleitung übernommen hatte. Wir haben über diese Ergebnisse im Heft 103 von Psychosozial ausführlich informiert (vgl. Arbeitshefte Gruppenanalyse (Hg.), 2006). Zu den wichtigen Ergebnissen gehört sicher die Entdeckung der Parentifizierung als eines wichtigen und in seiner Bedeutung von uns oft unterschätzten Abwehrmusters der Gruppe. Dass wir darauf gestoßen sind, hat aber m. E. sicher mit dem gemeinsamen Setting und der Präsenz der IDG-Leiter – Stephan Heyne und Harald Küster – zu tun, die die Beziehung der Gruppe zur Leitung akzentuierten. Dabei lief nichts nach dem IDG-Lehrbuch, soweit es ein solches noch gibt. Die Gruppe tat alles, um die Beziehungsangebote der Leiter zu ignorieren; keine Spur von offenem Aufstand gegen die Leitung weit und breit. Es ging nach meinem Eindruck vor allem um die Auseinandersetzung, ob die Leitung nicht vielleicht doch wichtig sein könnte und gebraucht wird.

Es schlossen sich daran in unseren Diskussionen viele Fragen an, die teilweise auch heftig umstritten waren: nach dem Verhältnis von Familie und Gruppe; nach dem Stellenwert der Parentifizierung im Spektrum der Abwehrformen von Gruppen; nach der Bedeutung des Hier und Jetzt und der Regeln, die im Blocksetting, in dem die Teilnehmer ja nicht nur während der Gruppensitzungen miteinander im Kontakt sind, für das Zusammenleben der Gruppe gelten; nach der Balance zwischen Selbsttätigkeit der Gruppe und Leiterintervention etc. Dabei verliefen die Diskussionsfronten teilweise quer zu den tatsächlichen oder vermeintlichen Grenzen zwischen den gruppentherapeutischen Schulen. Wir hatten ein Problem, an dem wir alle etwas lernen konnten und über keine fertige Antwort verfügten. Wenn man das Problem, auf das wir bei der Veranstaltung gestoßen sind, versuchsweise verallgemeinert, könn-